

JULIA KORBIK

rowohlt
e-BOOK

Oh, Simone!

Warum wir
Beauvoir
wiederentdecken
sollten





Julia Korbik

Oh, Simone!

Warum wir Beauvoir wiederentdecken
sollten

Über dieses Buch

«Ich möchte vom Leben alles!»

Simone de Beauvoir: Große Denkerin des 20. Jahrhunderts, eine Ikone des Feminismus – aber warum sollten sich junge Frauen für sie interessieren? Weil sie phantastische Romane und präzise Analysen gesellschaftlicher Entwicklungen schrieb und ihrem Partner Jean-Paul Sartre an analytischer Schärfe in nichts nachstand; eine Frau, die schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts für ihre Freiheit kämpfte, emanzipiert und unabhängig.

Julia Korbik wirft einen frischen Blick auf die Frau, die Schriftstellerin, die Philosophin und die Feministin. Simone de Beauvoir schillert in ihrem Buch in all ihren Facetten: Man erfährt, welche Themen sie interessierten, welche Bücher sie las, welche Personen ihr nahestanden, was sie inspirierte und wie ihr Alltag aussah. «Oh, Simone!» überrascht, lädt zum Stöbern ein und zeigt: Es lohnt sich, kritisch zu denken und das zu tun, wofür man brennt.

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, Januar 2018

Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Karte Copyright © Peter Palm, Berlin

Umschlaggestaltung ZERO Media GmbH, München

Umschlagabbildung Evening Standard/Getty Images

ISBN 978-3-644-40275-1

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Für meine Mama

«Ich liebe das Leben so sehr und verabscheue den Gedanken,
eines Tages sterben zu müssen.

Und außerdem bin ich schrecklich gierig;
ich möchte vom Leben alles,
ich möchte eine Frau, aber auch ein Mann sein,
viele Freunde haben und allein sein,
viel arbeiten und gute Bücher schreiben,
aber auch reisen und mich vergnügen,
egoistisch und nicht egoistisch sein ...« [1]

Simone de Beauvoir



Das Paris der Simone de Beauvoir

Geburtshaus (Boulevard du Montparnasse Nr. 103)

Hier wird Simone-Ernestine-Lucie-Marie Bertrand de Beauvoir am 9. Januar 1908 um vier Uhr morgens geboren. Unten im Haus befindet sich das Café *La Rotonde*, Anfang des 20. Jahrhunderts ein bekannter Treffpunkt für Künstler und Schriftsteller – und noch heute in Betrieb.

Grundschule *Cours Desir* (Rue Jacob Nr. 41)

Mit fünfeinhalb Jahren wird Simone 1913 in die katholische Privatschule *Cours Desir* geschickt. 1925 macht sie hier ihr Abitur.

Zweite Familienwohnung (Rue de Rennes Nr. 71)

1919 zieht die elfjährige Simone mit ihrer Familie in eine Wohnung im fünften Stock. Familie Beauvoir muss sparen, ein Umzug aus der großen Wohnung am Boulevard du Montparnasse ist deswegen unumgänglich.

Jardin du Luxembourg (6. Arrondissement)

Simones Lieblingspark. Im «Luxemburggarten» ist sie schon als kleines Mädchen mit Schwester und Kindermädchen unterwegs. Als junge Frau nutzt Simone den Park zum Lesen, als Studentin verabredet sie sich hier mit Freunden.

Erstes eigenes Zimmer (Avenue Denfert-Rochereau Nr. 91)

Die Enge der elterlichen Wohnung fühlt sich für Simone an wie ein «Gefängnis», also zieht die 21-jährige Junglehrerin 1929 in ein Zimmer im Haus ihrer Großmutter.

Bibliothèque Nationale (Rue de Richelieu Nr. 58)

Während sie sich auf die *agrégation*, die Prüfung für angehende Gymnasiallehrer, vorbereitet, verbringt Simone viel Zeit in der Bibliothek: Hier lernt sie alleine oder zusammen mit Kommilitonen. Auch später kommt sie gerne für Buchrecherchen hierhin zurück.

Le Jockey (Boulevard du Montparnasse Nr. 146, später Nr. 127)

Während ihres Studiums kommt Simone gerne und oft ins *Jockey* – sie gibt sich wild und verrückt und versucht, die anderen Gäste zu provozieren.

Zweites eigenes Zimmer (Rue de la Bûcherie Nr. 11)

Jahrelang wohnt Simone in verschiedenen Hotels, sie findet das bequem und praktisch. Doch 1948 hat sie genug vom Hotelleben und zieht in ein möbliertes Zimmer, nahe der Seine.

Le Dôme (Boulevard du Montparnasse Nr. 108)

Eines der Stammcafés von Simone und Sartre. Ab 1936 kommt Simone regelmäßig hierher, um zu schreiben und zu arbeiten, sie sitzt stets im hinteren Teil des Cafés. Das *Dôme* hat auch heute noch geöffnet.

***Les Deux Magots* (Place Saint-Germain-des-Prés Nr. 6)**

1929 ist Simone zum ersten Mal im *Deux Magots*, zwischen 1945 und 1947 arbeitet sie hier und trifft sich regelmäßig mit Sartre. Noch immer lädt das Café zum Verweilen und Menschengucken ein.

***Café de Flore* (Boulevard Saint-Germain Nr. 172)**

Zuerst geht Simone ab 1938 abends mit Freunden ins *Flore*, später kommt sie zum Arbeiten. Während des Krieges ist das Café im Gegensatz zu Simones Hotelzimmer geheizt und sie bemüht sich stets, den besten Platz neben dem Ofenrohr zu ergattern.

***Shakespeare & Company* (heute Rue de la Bûcherie Nr. 37)**

Als junge Frau stöbert Simone gerne in der von Sylvia Beach gegründeten Buchhandlung und Leihbibliothek herum, dem Zentrum angloamerikanischer Literatur in Paris. Regelmäßig kann man dort auf James Joyce oder Ernest Hemingway treffen. Der von George Whitman nach dem Zweiten Weltkrieg neu eröffnete Laden entwickelt sich in den 1950er und 1960er Jahren zum Treffpunkt der Beat-Generation.

Die eigene Wohnung (Rue Schoëlcher Nr. 11A)

1954 erhält Simone für *Die Mandarins von Paris* den *Prix Goncourt*. Die Buchverkäufe schießen in die Höhe und vom so verdienten Geld kauft Simone sich 1955 ein Studio-Appartement, in dem sie bis zu ihrem Tod lebt.

Cimetière Montparnasse (Boulevard Edgar Quinet Nr. 3)

Simones letzte Ruhestätte – hier wird sie 1986 neben Sartre beigesetzt.

Prolog

Simone-Lucie-Ernestine-Marie Bertrand de Beauvoir und ich begegneten uns zum ersten Mal in der Schule, genauer gesagt im Religionsunterricht in der 9. Klasse. Eine Mitschülerin und ich sollten ein Referat über den berühmten Philosophen Jean-Paul Sartre halten. Damals kam mir diese Themenwahl nicht besonders seltsam vor: Im Religionsunterricht hatten wir bisher unter anderem *Romeo und Julia* sowie *Das Parfum* gelesen – ein existenzialistischer, atheistischer Philosoph fiel da nicht weiter auf. Zur Vorbereitung lasen meine Mitschülerin und ich Sartres Drama *Die Fliegen*, oder vielmehr taten wir so. Für die 9. Klasse mussten ein paar Seiten «Anlesen» und die Zusammenfassung aus dem Internet eben auch genügen. Überfordert blätterten wir durch das im wahrsten Sinne des Wortes gewichtige *Das Sein und das Nichts* mit seinen weit über 1000 Seiten. Im Internet suchten wir nach passenden Bildern für die Präsentation und fanden etliche Karikaturen, denn mal ehrlich, für so was war das Sartre'sche Gesicht hervorragend geeignet: monströse Pfeife im Mund, riesige Ohren und ein wild herumwanderndes Auge. Ab und zu war neben ihm eine Frau zu sehen, sie trug eine Art Turban und blickte streng. Laut Bildbeschreibung handelte es sich dabei um eine gewisse Simone de Beauvoir – ich hatte noch nie etwas von ihr gehört. Eine kurze Google-Suche ergab, dass sie Sartres

Lebensgefährtin war. Schriftstellerin, Philosophin, Feministin. So weit, so uninteressant. Ich hielt das Referat, ohne mich weiter mit der strengen Turbanträgerin, dieser «Frau von Schönblick», zu beschäftigen.

Einige Zeit später, ich war nun in der 11. Klasse, erspähte ich im Buchladen Simone de Beauvoirs Roman *Die Mandarins von Paris* – und ich erinnerte mich an mein Referat. Plötzlich war ich von prickelnder Aufregung erfüllt: Der Einband versprach einen «faszinierenden Einblick in das Paris der Existenzialisten», das Titelfoto zeigte eine Gruppe von Menschen, darunter Sartre, die in einem Café miteinander diskutierten. Ich war 17, frankophil und sehnte mich nach Pariser Cafés, der Seine, dem Intellektuellen-Milieu. Ich *brauchte* dieses Buch, es war ein nahezu körperliches Bedürfnis – wie Hunger oder Durst. Mehrere Wochen schlich ich um die *Mandarins* herum. Ein Freund schenkte mir das Buch schließlich zum 18. Geburtstag. Ich fing an, Simone de Beauvoir zu lesen. Und hörte nie wieder auf.

Seit über einem Jahrzehnt begleitet Simone de Beauvoir mich nun schon. So lange, dass ich oft nur als «Simone» an sie denke. Ihre Bücher und Texte haben mir Orientierung gegeben und tun es immer noch. In manchen Jahren habe ich Simone systematisch gelesen, mich durch ihre Memoiren und Briefe gearbeitet und mich dann ihren Romanen zugewendet. In anderen Jahren habe ich wenig von ihr gelesen – fühlte mich

aber beruhigt durch den Anblick der Bücher in meinem Regal: Wenn ich Simone bräuchte, sie wäre da. Sie hat mich während meines Studiums in Frankreich begleitet und bei meinem Umzug nach Berlin. Von anderen Büchern kann ich mich leicht trennen, von ihren nicht. Besonders teuer ist mir eine alte Taschenbuchausgabe von *Alle Menschen sind sterblich*, dabei mag ich von allen Beauvoir-Romanen diesen am wenigsten. Aber vorne im Buch, da hat jemand eine Widmung hinterlassen: «Kannst du dich noch erinnern an das Bistro und den Kakao, wir haben über Unsterblichkeit gesprochen. Hier ist das Buch dazu, viel Spaß beim Lesen.» Ich lese die Widmung und denke, dass da noch wer anders ist, den Simone berührt hat.

Mir und offenbar auch anderen hat Simone so viel gegeben, aber manchmal habe ich den Eindruck, sie selbst und vor allem ihr Werk sind in Vergessenheit geraten. Nur alle paar Jahre erinnert die Welt sich daran, dass es die Schriftstellerin, Philosophin, Feministin Simone de Beauvoir gegeben hat. Zum letzten Mal im großen Stil zu ihrem 100. Geburtstag am 9. Januar 2008. Würdigungen erscheinen, vielleicht werden einige ihrer Bücher neu aufgelegt. Danach ebbt das Interesse ab, und die Französin verschwindet erneut in der Versenkung. Zumindest ist das mein Eindruck. Vielleicht bin ich zu nah dran an Simone, an ihren Büchern, Ideen, an ihrem Leben. Vielleicht werde ich deswegen immer finden, dass sie nicht genug Aufmerksamkeit bekommt. Heute gilt Simone de Beauvoir

einfach nicht mehr als relevant. Sie ist für immer erstarrt in Schwarzweißfotos aus den 1940er Jahren in Paris, wo sie konzentriert an Café-Tischen sitzt oder mit Sartre ins Gespräch vertieft ist. Irgendwie hat sie es nicht so richtig ins 21. Jahrhundert geschafft. Wenn überhaupt über sie gesprochen wird, dann meistens im Zusammenhang mit *Das andere Geschlecht* (Feminismus!) oder mit Jean-Paul Sartre (offene Beziehung!). Dabei war Simone viel mehr als eine feministische Ikone oder die Lebensgefährtin eines berühmten Philosophen.

In den feministischen Kreisen, in denen ich mich bewege, kennt man Simone de Beauvoir natürlich. Sie ist die Autorin des Klassikers *Das andere Geschlecht*, die Urheberin des Zitats «Man wird nicht als Frau geboren, man wird es». Natürlich hat man von ihr gehört. Vielleicht hat man das Buch sogar gelesen – vielleicht aber auch nicht. Oft höre ich von anderen jungen Feministinnen: «Ich sollte das ja mal lesen, aber ...», begleitet von einem schuldbewussten Schulterzucken. So ist Simone zu einer Autorin geworden, die sehr viel zitiert, aber sehr wenig gelesen wird. Sie ist mehr Mythos als Realität, man traut sich einfach nicht richtig an sie heran. Wie oft habe ich von Bekannten und Freundinnen gehört, sie würden gerne mal ein Buch von dieser Simone de Beauvoir lesen, seien aber von ihr und ihrem Werk irgendwie eingeschüchtert. Simone steht für sie oben auf einem Podest – aber da gehört sie nicht hin.

Nein, Simone muss gelesen und diskutiert werden. Weil erst durch sie der von Sartre abstrakt gedachte Existenzialismus konkret wird, weil sie manchmal so herzerweichend poetisch und dann wiederum ganz nüchtern Alltagsszenen schildert, weil sie eine eigenständige Denkerin ist, die mit kühlem Kopf und klarem Verstand moralische Fragen analysierte. Schlicht, weil diese Frau das Potenzial hat, einen mit der Wucht ihrer Gedanken umzuhauen. Dafür muss man sie aber erst einmal von diesem Podest herunterholen, auf dem sie so überlebensgroß thront. *Oh, Simone!* ist eine Einladung, genau das zu tun: Sich frei zu machen von dem, was man über Simone de Beauvoir gelesen und gehört hat – und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Sie nicht auf die Rolle der strengen Gefährtin Sartres zu reduzieren, deren Werk nicht mehr als ein Kommentar zum Schaffen des großen Philosophen ist und darüber hinaus für heutige Leser nichts Neues bietet, keine Dringlichkeit mehr besitzt. Sie nicht nur als feministische *Grande Dame* zu sehen, als Unberührbare, hoch oben auf ihrem Podest. Simone verdient den herablassenden Umgang mit ihrer Person und ihrem Werk nicht, aber auch nicht die Überhöhung und Mystifikation, die ihr heute oft zuteilwerden.

Simone mag schon über 30 Jahre tot sein, an der Aktualität ihres Denkens, ihrer Art, Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen, ändert das nichts. Egal, ob es um ihr feministisches Engagement, ihre politischen Aktivitäten, ihre Philosophie, ihr literarisches Werk geht oder schlicht darum, wie Simone ihr

Leben gelebt hat. Diese Frau verdient es, in all ihren Facetten erforscht zu werden. *Oh, Simone* will genau das: Denken, Lesen, Lernen, Lieben und ja, auch Lachen, mit Simone de Beauvoir – einer modernen Frau.

Teil I

Werden

«In meiner Jugend habe ich begonnen, auf die Meinung der anderen zu pfeifen.» [1]

Chronik

1908	9. Januar: Geburt von Simone in Paris
1910	6. Juni: Geburt der Schwester Hélène
1913	Einschulung am <i>Cours Desir</i>
1914	Beginn des Ersten Weltkriegs
1917	Vater Georges verliert einen Großteil seines Vermögens, die Familie zieht in die Rue de Rennes Bekanntschaft mit Élisabeth Lacoin, genannt Zaza
1918	Ende des Ersten Weltkriegs
1922	Simone verliert mit 14 ihren katholischen Glauben
1924	<i>premier baccalauréat</i>
1925	<i>baccalauréat</i> Fortsetzung der Schulbildung am Institut Sainte-Marie in Neuilly
1926	Beginn des Philosophiestudiums an der Sorbonne
1927	Engagement in einem der von Robert Garric gegründeten <i>Équipes sociales</i>
1928	Bekanntschaft mit Maurice Merleau-Ponty <i>licence</i>
1928/29	Vorbereitung auf die <i>agrégation</i> in Philosophie
1929	Lehrpraktikum am Lycée Janson-de-Sailly

«Jetzt bin ich fast 50 Jahre alt», schreibt Simone in ihrem Memoiren-Band *Der Lauf der Dinge*, der 1963 in Frankreich erschien. Sie erinnert sich an eine unveröffentlichte Aufzeichnung und sinniert:

«Das kleine Mädchen, dessen Zukunft zu meiner Vergangenheit wurde, existiert nicht mehr. Manchmal glaube ich, dass ich die Kleine in mir trage, dass es möglich wäre, sie

meinem Gedächtnis zu entreißen, ihre zerknitterten Wimpern zu glätten, sie unversehrt neben mich hinzusetzen. Das ist falsch. Sie ist verschwunden, ohne dass auch nur eine winzige Spur an ihren Weg erinnerte.» [2]

Das Ganze ist leicht melodramatisch, denn natürlich ist die erwachsene, berühmte Simone nicht einfach so vom Himmel gefallen. Sie war mal genau jenes kleine Mädchen mit den zerknitterten Wimpern – und dieses Mädchen hat bei ihr durchaus seine Spuren hinterlassen.

Zwischen Religion und Weltlichkeit

Simone-Lucie-Ernestine-Marie Bertrand de Beauvoir wird am 9. Januar 1908 um vier Uhr morgens in Paris geboren. Für Françoise und Georges de Beauvoir, 21 und 30 Jahre alt, ist sie das erste Kind. Zweieinhalb Jahre später folgt Simones Schwester Hélène, wegen ihres zarten Aussehens nur *Poupette* (dt. Püppchen) genannt. Simone hat prinzipiell nichts gegen ein weiteres Familienmitglied, ist es aber gewohnt, dass sich alles um sie dreht – sie ist gerne «die Erste» und genießt die Aufmerksamkeit der Erwachsenen. Das kleine Mädchen mit den blauen Augen und dem weichen braunen Haar wird beschützt und verhätschelt und ist so von seiner eigenen Wichtigkeit überzeugt. Manchmal allerdings kriegt Simone Wutanfälle, bei denen sie violett anläuft und sich auf den Boden wirft. Ihrer Mutter machen diese Vorfälle Angst, ihren Vater erfüllen sie eher mit Stolz: So klein, und schon so eigensinnig! Die Autorität der Erwachsenen stellt Simone trotzdem nicht ernsthaft in Frage. Hélène hat das Pech, die Zweitgeborene und außerdem nicht der erwünschte Junge zu sein: «Meine Eltern interessierten sich dann auch nicht weiter für mich: Sie hatten schon eine erste Tochter, die hübsch war und intelligent, und mehr hatte ich auch nicht zu bieten.» [1] Trotzdem verstehen die beiden Schwestern sich gut, sie sind Komplizinnen und ergänzen sich gegenseitig: Simone ist es, die

sich sämtliche gemeinsame Spiele ausdenkt und darin stets die Hauptrolle verkörpert – Hélène übernimmt klaglos die Nebenrolle. Sie ist die fromme Büsserin zu Simones Heiliger. Simone stellt fest: «[S]ie ermöglichte mir auch, mein Alltagsleben vor dem Verschweigen zu retten: In ihrer Gesellschaft gewöhnte ich mich daran, mich ständig mitzuteilen.» [2]

Hélène de Beauvoir (1910–2001) – Künstlerin & ewige Zweite

Die kleine Schwester einer Ausnahmefrau, immer die Andere, die Zweite zu sein – das ist nicht leicht. «Ich hätte sie hassen müssen», sagt Hélène über ihre Schwester. «Aber das ging nicht. [...] Simone behandelte mich als kleine Schwester, nie als Unterlegene.» [3] Trotzdem ist ihr früh klar, dass sie ihren eigenen Weg gehen muss – und entscheidet sich für die Malerei. Nach dem Abitur 1927 studiert Hélène an verschiedenen Pariser Kunsthochschulen, das dafür benötigte Geld verdient sie in einer Galerie. Sie kommt gerade so über die Runden: Simone schießt von ihrem Lehrerinnengehalt etwas dazu und lässt Hélène ihre Manuskripte abtippen – die kleine Schwester gehört zu den wenigen Menschen, die ihre Handschrift lesen können. 1936 hat Hélène ihre erste Einzelausstellung in der Pariser Galerie *Bonjean*, Pablo Picasso zeigt sich auf der Vernissage vom Talent der jungen Künstlerin (und ihrem attraktiven

Äußeren) begeistert und befindet, ihre Malerei sei «originell». [4] Simone mag heute die Berühmtere der beiden Schwestern sein – doch es ist Hélène, die sich zuerst einen Namen macht. 1942 heiratet sie in Portugal Lionel de Roulet, einen ehemaligen Schüler Jean-Paul Sartres. Lionel ist Diplomat, und so reist das Paar viel, lebt in den unterschiedlichsten Ländern: Portugal, Marokko, Österreich, Jugoslawien, Italien, Frankreich. Egal, wo sie ist, Hélène lässt sich inspirieren. In ihrer Malerei macht sie sich frei von aktuellen Trends – lieber greift sie kunsthistorische Einflüsse auf und schafft daraus etwas ganz Eigenes. Ein gewisser Erfolg stellt sich ein, ihre oftmals bunten, flächigen Gemälde werden in Galerien weltweit ausgestellt. In den 1960er Jahren werden Hélènes Werke politischer: Die Künstlerin beginnt, sich in Straßburg für Frauenrechte zu engagieren und übernimmt den Vorsitz von *SOS Misshandelte Frauen*. Auch die Studentenunruhen im Mai 1968 wählen Hélène auf: Sie schafft eine Reihe von Gemälden, die sie ironisch *Wonnemonat Mai* nennt. Simone belächelt das «bürgerliche» Leben Poupettes, die doch früher genau wie sie den Zwängen der Bourgeoisie entkommen wollte. Trotzdem unterstützt sie die Jüngere, die beiden Schwestern arbeiten sogar zusammen: 1968 erscheint Simones Buch *Eine gebrochene Frau*, illustriert von Hélène. Doch als 1990, ein paar Jahre nach Simones Tod, ihre Briefe an Sartre veröffentlicht werden, bietet sich ein ganz

anderes Bild: Poupette sei eine schlechte Malerin ohne Talent, schreibt Simone eiskalt. Hélène, stets loyal, stets Simones größte Bewunderin, ist am Boden zerstört. Als sie 2001 im elsässischen Goxwiller stirbt – elf Jahre nach Lionel –, hinterlässt sie mehr als 3000 Werke, darunter Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte. «Ich wollte ein interessantes Leben» [5] , schreibt Hélène in ihren *Souvenirs*. 60 Jahre ihres Lebens hat sie der Kunst gewidmet, sie damit verbracht, etwas Eigenes, Besonderes zu schaffen. Und nicht nur «die kleine Schwester» zu sein.

Die Schwestern wachsen in einem gutbürgerlichen Elternhaus auf, mit eigenem Dienstmädchen und ausgeprägtem Klassenbewusstsein. Allerdings: Die gesellschaftlichen und kulturellen Ambitionen der Familie übersteigen die tatsächlich vorhandenen finanziellen Mittel bei weitem. Das adelige *de* vor dem Nachnamen ist nicht mehr als ein Souvenir. Man lebt hauptsächlich von einer Erbschaft, denn Vater Georges fühlt sich eher dem müßigen Lebensstil zugetan als harter Arbeit. Berufliches Streben und Ehrgeiz sind ihm suspekt, er sieht sich als lebenslustig-sorgloser *Bonvivant*. So hat er zwar Jura studiert, die Tätigkeit als Angestellter in einer renommierten Kanzlei macht ihm aber wenig Spaß. Lieber widmet er sich den schönen Dingen des Lebens: Theater, Literatur, Frauen. In Simones Worten:

«Niemand in meiner Umgebung war so komisch, so interessant, niemand glänzte wie er; niemand hatte so viele Bücher gelesen, wusste so viele Gedichte auswendig oder diskutierte mit solcher Leidenschaft. Mit dem Rücken an die Wand gelehnt, redete er viel und mit vielen Gesten; alle hörten ihm zu.» [6]

Georges' Lebenswandel ist liberal, seine politischen und moralischen Ansichten sind es nicht: Er ist ein konservativer Nationalist, über seine Vaterlandsliebe pflegt er zu sagen: «Sie ist meine einzige Religion» [7] . Von Frauen verlangt er Treue, Mädchen sollen keusch und unberührt in die Ehe gehen. Für Männer hingegen gelten selbstverständlich andere Regeln und Freiheiten, von denen er selbst auch reichlich Gebrauch macht: «[E]ine Dame, die wusste, was sich gehörte, durfte weder zu weit dekolletiert noch mit zu kurzen Röckchen erscheinen, ihr Haar weder färben noch kurz schneiden, sich nicht schminken, sich nicht auf einem Diwan rekeln noch ihren Mann in den Schächten der Metro küssen; überschritt sie diese Regeln, so war sie eine ›gewöhnliche‹ Person.» [8]

Mutter Françoise ihrerseits tut alles dafür, eine mustergültige katholische Ehefrau zu sein. Aus ihrer Kindheit ist sie ein luxuriöses Leben gewohnt, ihr Vater Gustave Brasseur leitete die erfolgreiche Banque de la Meuse. Doch die musste 1909 Konkurs anmelden, die von Françoise in die Ehe eingebrachte Mitgift wurde nie ausgezahlt. Georges fühlt sich betrogen, schließlich hat er Françoise nicht nur wegen ihres hübschen

[3] Vgl. Jeanson, Francis (1966): *Simone de Beauvoir ou l'entreprise de vivre*, Éditions du Seuil, Paris, S. 258.

[4] De Beauvoir, Simone (1974): *Alles in allem*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 455.

[5] Hervé, Florence (2003): *Absolute Simone de Beauvoir*, orange-press, Berlin, S. 9.

[6] Schwarzer, Alice (2011): *Lebenslauf*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, S. 208.

Der Kampf für das Recht auf Abtreibung

[1] Schwarzer, Alice (2007): *Simone de Beauvoir. Weggefährtinnen im Gespräch*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, S. 74.

[2] De Beauvoir, Simone (1974): *Alles in allem*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 384.

[3] Schwarzer, Alice (2007): *Simone de Beauvoir. Weggefährtinnen im Gespräch*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, S. 75.

[4] Schwarzer, Alice (2007): *Simone de Beauvoir. Weggefährtinnen im Gespräch*, Kiepenheuer & Witsch, Köln, S. 74.

[5] Vgl. Bair, Deirdre (1990): *Simone de Beauvoir. Eine Biographie*, Goldmann, München, S. 692f.

[6] <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/frauenrechte/gleichberechtigung-durch-juristischen-kunstgriff-a-593058.html>
(letzter Zugriff: 26.06.2017).

Gleichheitsfeminismus vs. Differenzfeminismus

[1] Vgl. Bair, Deirdre (1990): *Simone de Beauvoir. Eine Biographie*, Goldmann, München, S. 760ff.

[2] Simons, Margaret A./Timmermann, Marybeth (2015): *Simone de Beauvoir. Feminist Writings*, University of Illinois Press, Urbana/Chicago/Springfield, S. 157. (Übersetzung durch die Autorin.)

Gleichheitsfeminismus vs. Differenzfeminismus

[3] De Beauvoir, Simone (1951): *Das andere Geschlecht*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 753.

Emanzipation leben

[1] Galster, Ingrid (2015): *Simone de Beauvoir und der Feminismus. Ausgewählte Aufsätze*, Argument, Hamburg, S. 140ff.

[2] De Beauvoir, Simone (1951): *Das andere Geschlecht*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 15.

[3] De Beauvoir, Simone (1974): *Alles in allem*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 462.

[4] De Beauvoir, Simone (1972): *Das Alter*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 18.

[5] De Beauvoir, Simone (1974): *Alles in allem*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 137.

[6] De Beauvoir, Simone (1974): *Alles in allem*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 137.

[7] Vgl. Jeanson, Francis (1966): *Simone de Beauvoir ou l'entreprise de vivre*, Éditions du Seuil, Paris, S. 282f.

[8] Vgl. de Beauvoir, Simone (1951): *Das andere Geschlecht*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 898.

[9] Vgl. Jeanson, Francis (1966): *Simone de Beauvoir ou l'entreprise de vivre*, Éditions du Seuil, Paris, S. 264.

[10] De Beauvoir, Simone (1951): *Das andere Geschlecht*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 844.

[11] De Beauvoir, Simone (1951): *Das andere Geschlecht*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, S. 844.

[12] Simons, Margaret A./Timmermann, Marybeth (2015): *Simone de Beauvoir. Feminist Writings*, University of Illinois Press, Urbana/Chicago/Springfield, S. 145. (Übersetzung durch die Autorin.)

Epilog

[1] De Beauvoir, Simone (2008): *Cahiers de jeunesse. 1926–1930*, Gallimard, Paris, S. 734. (Übersetzung durch die Autorin.)

[2] De Beauvoir, Simone (2008): *Cahiers de jeunesse. 1926–1930*, Gallimard, Paris, S. 637. (Übersetzung durch die Autorin.)